

DIAKONIKUS

Zeitschrift der Diakonie Wuppertal

I | 2019



3 „Das Theologische ist mehr als eine Sahnehaube“

Im Gespräch: Dr. Martin Hamburger, Cornelia-Maria Schott und Thomas Bartsch

6 Neues Jahr in neuen Räumen

Umbau des Netzwerkcafés Blankstraße

7 Konfis immer gern gesehen – Besuch bei der Diakonie Wuppertal

Diakonie und Gemeinde

8 Tuuus in Langerfeld – Gut und lange Leben im Quartier

Dreijähriges Projekt startet durch

10 „Armut ist bei Frauen viel versteckter als bei Männern“

Frauenspezifische Angebote bei der Sozialen Teilhabe

12 Evangelische Kitas sind integraler Bestandteil von Gemeinden

Gemeinde und Diakonie

14 Arbeit im Kontext von Kinder- und Jugendkriminalität

Mobile Kinder und Jugendarbeit in Oberbarmen und Barmen

16 „Wir können echte Erziehungspartner sein“

Kitas in der Diakonie

18 Neue Tagespflege nach Umbau

Tapetenwechsel

20 Leuchtturmprojekte der Diakonie Wuppertal

Eine Bildergalerie

„Das Theologische ist mehr als eine Sahnehaube“

Seit Januar 2017 hat die Diakonie Wuppertal eine neue Organisationsstruktur. Unter dem Dach der Diakonie Wuppertal gGmbH arbeitet sie in fünf Gesellschaften in den Bereichen Altenhilfe, Kinder-Jugend-Familie, Kindertagesstätten, Service/Verwaltung und Soziale Teilhabe. Im Interview sprechen Dr. Martin Hamburger (Diakoniedirektor), Cornelia-Maria Schott (Geschäftsführerin der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal) und Thomas Bartsch (Geschäftsführer der Ev. Kindertagesstätten, Kinder-Jugend-Familie, Soziale Teilhabe und Servicegesellschaft der Diakonie Wuppertal) über die neue Diakonie und Herausforderungen für die Zukunft.

Wie ist die Diakonie nach dem Strukturwandel aufgestellt?**Was funktioniert besser, was schlechter als vorher?**

Dr. Martin Hamburger: Jetzt bekommen alle Gesellschaften die gleiche Wertschätzung. Vorher gab es das Diakonische Werk und die anderen Gesellschaften standen daneben. Jetzt haben wir fünf Gesellschaften, die alle gleichberechtigt sind. Es gibt keine Konkurrenz oder Einteilung in klein und groß. Das entspricht auch unserem theologischen Anspruch. Für mich persönlich hat sich auch etwas verändert: Ich trage nicht länger alleine die rechtliche Verantwortung für die Diakonie, sondern jede Geschäftsführung in ihrem Bereich und wir alle gemeinsam.

Cornelia-Maria Schott: Durch die klare, einheitliche Organisationsstruktur ist unsere Arbeit transparenter geworden. Wir sind sieben gleichberechtigte Geschäftsführungen. Aber das führt natürlich dazu, dass die Absprachen schwieriger werden. Alle zwei Wochen findet daher eine Leitungsrunde statt, in der wir gemeinsam Entscheidungen abstimmen.

Thomas Bartsch: Das stimmt. Der Abstimmungs- und Organisationsbedarf ist aufwändiger. Ein Beispiel sind die Mitarbeitervertretungen (MAV), ich sitze in vier MAVs. Das bindet Zeit und Kraft. Da gibt es langfristig Optimierungsbedarf. Die Tatsache, dass Martin Hamburger als Theologe nicht mehr am operativen Geschäft teilnimmt, empfinde ich persönlich als Verlust.

Hamburger: Ich sehe das anders. Eine ständige Präsenz in den praktischen Bereichen eines so großen Werkes ist für mich nicht leistbar. Aber das Theologische ist mehr als eine Sahnehaube. Unser neues Konstrukt ist aus meiner Sicht schlüssig: Für den normativen Bereich stehen Kirchenkreis und Kreissynodalvorstand mit dem Aufsichtsrat. Ich arbeite als Pfarrer und Diakoniedirektor strategisch an der Schnittstelle zwischen Normativem



und Operativem. Und für das operative Geschäft sind dann die Geschäftsführungen der Gesellschaften verantwortlich.

Haben sich die Gesellschaften angenähert?

Schott: Ja. Wir machen viel mehr gemeinsame Aktionen als vorher. Ein Beispiel sind die Leuchtturm-Projekte (gesamtdiakonische Angebote für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende der Diakonie). Die Vorteile sind auch nach außen hin spürbar: Beispielsweise bei Verhandlungen mit Versicherungen, Stadt und Stromanbietern haben wir als neue Diakonie ein ganz anderes Gewicht. Wir sind eine echte Marke geworden.

Bartsch: Für unser Gegenüber sind die politisch und rechtlich vereinheitlichten Strukturen ein klarer Vorteil. Und untereinander wird die Zusammengehörigkeit sehr gepflegt. Unser gemeinsames Logo zeigt durch Nähe in Farbe und Struktur



„Für die Altenhilfe ist die größte Herausforderung die Personalgewinnung.“

Cornelia-Maria Schott

außerdem, wie eng wir als Diakonie zum Kirchenkreis und zu den Gemeinden gehören.

Die Diakonie nebst mitorganisierten Gesellschaften hat mittlerweile rund 2030 Mitarbeiter und ist eine der großen Arbeitgeberinnen in Wuppertal. Besteht da nicht die Gefahr, dass der einzelne nicht mehr wahrgenommen wird?

Schott: Das würde ich nicht sagen. Wir werden als Arbeitgeber attraktiver. So können wir den Mitarbeitern viele verschiedene Angebote zur Erleichterung des Arbeitsalltags bieten. Damit wollen wir zeigen, dass jeder einzelne wichtig ist. In der Altenhilfe hilft uns unsere Größe bei Pflegesatzverhandlungen, und wir haben die Möglichkeit, einzelne Häuser zu spezialisieren, für junge Bewohner mit neurologischen Erkrankungen oder für Bewohner mit Abhängigkeits-Erkrankungen.



„Es gibt keine Konkurrenz oder Einteilung in klein und groß.“

Dr. Martin Hamburger

Bartsch: Die Mitarbeiter schätzen unsere Größe als Sicherheitsaspekt. Unser Vorteil: Wir haben über 100 Betriebsstellen in der ganzen Stadt verteilt. Zur Diakonie gehören zum Beispiel viele kleine Kitas. Die Menschen lieben die Arbeit in kleinen Einheiten und schätzen zugleich den großen Verbund, zu dem sie gehören. Diese Kombination gibt viel Sicherheit und zugleich das Gefühl, dass man persönlich weiterhin etwas bewirken kann.

Hamburger: Außerdem: Die Diakonie wird nicht als irgendein großes Unternehmen wahrgenommen, sondern als lokal agierender sozialer Arm der Kirche.

Schott: Und Martin Hamburger als Pfarrer und Diakoniedirektor bildet das Bindeglied zur Evangelischen Kirche und ist Garant dafür, dass ihre normativen Werte bewahrt bleiben.

Was sind die wichtigen Themen für die Zukunft?

Schott: Für die Altenhilfe ist die größte Herausforderung die Personalgewinnung, um die langfristige Sicherung der pflegerischen Versorgung zu gewährleisten. Zudem beschäftigt uns die Generalistik in der Ausbildung, die zum 1. Januar 2020 in Kraft tritt. Wir sind sehr glücklich, dass wir mit dem neuen Gebäude Konsumstraße gute Rahmenbedingungen für die generalistische Ausbildung gesetzt haben. Auch der neue ‚Pfleger TÜV‘ wird uns vor neue Herausforderungen stellen. Hier sind wir durch unser Qualitätsmanagement gut aufgestellt.



„Die Mitarbeiter schätzen unsere Größe als Sicherheitsaspekt.“

Thomas Bartsch

Es hat einige Außenstehende verwundert, warum sich die Diakonie für die Ausbildung gerade Helios als Partner gesucht hat. Und nicht ein christliches Krankenhaus...

Hamburger: Für 200 Azubis brauchten wir einen großen Partner für die Kooperation. Helios und wir haben ungefähr die gleiche Zahl an Azubis und können dadurch eine analoge Ausbildung anbieten. Leider hat sich keine Kooperation mit einem christlichen Haus ergeben. Die Alternative wäre gewesen, dass wir gar keine eigene Ausbildungsstätte gründen. Die Kooperation mit Helios läuft bisher sehr gut. Und meine Aufgabe ist auch ein Stück weit die eines Wächters: Wir werden unsere christlichen Werte ganz sicher nicht aufgeben.

Welche Themen beschäftigen Sie noch?

Schott: Die Digitalisierung im Bereich Verwaltung und Pflege. So haben wir gerade digitale Pflegebetten angeschafft. Ziel ist es, den Dokumentationsaufwand für unsere Pflegekräfte zu verringern. Die papierlose Verwaltung und der Einsatz von Sprachassistenten sind wichtige Themen für uns. Auch die Frage der

Quartiersentwicklung, wie zum Beispiel das Projekt ‚Tuhaus in Langerfeld‘, wird uns in Zukunft sicherlich in allen Arbeitsbereichen beschäftigen.

Bartsch: Für die Kitas ist die Personalgewinnung ebenfalls sehr wichtig. Wir suchen dringend für viele neue Einrichtungen. Ideal wäre es, wenn wir ebenfalls in einer Schule selbst ausbilden könnten. Aber dafür fehlt leider die Refinanzierung. Wir können in den nächsten Jahren durch den Generationenwechsel jedes Jahr 20 neue Erzieher einstellen. Auch ‚kitastrophal‘, den politischen Kampf für ein auskömmliches Kita-Gesetz, werden wir weiterführen. Ein wichtiges Thema ist der Sanierungstau unserer Gebäude. Die Sanierung des Helmut-Hesse-Hauses (Übergangsheim für psychisch kranke, junge Menschen) steht an, und wir müssen uns um die Erhaltung unserer Immobilien kümmern.

Wie steht die Diakonie wirtschaftlich da?

Hamburger: Die Geschäftsführer haben das gut im Griff (lacht). Und wir sind heute deutlich besser aufgestellt als noch vor fünf Jahren. Wir haben keine dramatischen Baustellen

und können die einzelnen Bereiche transparent steuern. Die Drucksituationen der Geschäftsbereiche sind unterschiedlich. Einige Bereiche sind unterfinanziert, beispielsweise die Kitas. Wir können aber auskömmlich arbeiten, weil hierhin und in einige weitere Bereiche Kirchensteuermittel fließen, z.B. in verschiedenen Beratungsdienste und in die Flüchtlings- und Integrationsarbeit.

Schott: Die Diakonische Altenhilfe Wuppertal ist mit ihren 13 Einrichtungen eine feste Größe in Wuppertal. Auch wenn der Markt stark staatlich reglementiert ist, konnten wir unsere Qualitätsstandards stets verbessern und unsere Wirtschaftlichkeit ausbauen. Wir sind stark gewachsen und wir schreiben heute gute Zahlen. Aber das heißt nicht, dass wir uns auf unseren Lorbeeren ausruhen können, es tauchen immer neue Herausforderungen auf.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Nikola Dünow.

Fotos: Tim Polick



Sowie weitere 450 Mitarbeitende in mitverwalteten selbstständigen Vereinen. Insgesamt: 2026 Mitarbeitende, Gesamtbudget 86.000.000,00 €

Umbau des Netzwerkcafés Blankstraße Neues Jahr in neuen Räumen

Der Hospizdienst ‚Pustebblume‘ der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal gGmbH feiert die Eröffnung der neu gestalteten Räume und gibt einen Ausblick für das Jahr 2019.

Der Treffpunkt des Hospizdienstes im Reformierten Gemeindestift strahlt in neuem Glanz. Für die Räumlichkeiten, in denen jährlich über 100 Veranstaltungen stattfinden, von Supervisionen bis zum Treffpunkt für Trauernde, bestand ein Renovierungs- und Sanierungsbedarf. Möglich wurden die umfangreichen Innenarbeiten durch eine Erbschaft des im Mai 2017 verstorbenen Cronenbergers Joachim Pastors. Dafür sind die Diakonische Altenhilfe Wuppertal und der Hospizdienst sehr dankbar.

Nun - passend zum 20-jährigen Jubiläum des Hospizdienstes - lädt ein helles, freundliches Café, laden frische Grüntöne zum gemütlichen Beisammensein ein. Im Januar wurde die Eröffnung mit Freunden, Förderern und Kooperationspartnern gefeiert, und viele konnten sich noch an das ‚richtige‘ Café mit einer Bäckerei und Konditorei in der Blankstraße erinnern. Später hat das Reformierte Gemeindestift im Café das ‚Netzwerk Südstadt‘ gegründet. Mit diesem Treffpunkt wurde eine Brücke zwischen Altenheim und Nachbarschaft geschlagen.

Katharina Ruth, Leiterin des Hospizdienstes, stellte am Tag der Neueröffnung das neue Programmheft für das Jahr 2019 vor.* Und es gibt einen Rückblick auf die Jubiläumsveranstaltungen im vergangenen November unter dem Motto ‚VOLLER LEBEN‘ – 20 Jahre gemeinsame Hospizarbeit.

„Für dieses Jahr haben wir uns zudem gemeinsam mit dem Förderverein für den Hospizdienst und der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal vorgenommen, die Idee einer sorgenden Gemeinschaft und Nachbarschaft in die Südstadt zu tragen“, so Ruth. Im Südstadtquartier sollen Menschen gut leben können, auch wenn Alter, Demenz und Gebrechlichkeit den Alltag erschweren. Ziel ist eine Gemeinschaft im Leben und im Sterben, die ein tragfähiges Netzwerk bildet, wo jeder das leistet, was er leisten kann und jeder das bekommt, was er braucht. Gemeinsam mit der Gemeinde, mit Pflege- und Betreuungsdiensten, Ärzten, Altenheimen, Apotheken, Seelsorgenden soll dieses Pilotprojekt



in der Südstadt umgesetzt werden. „Dann gelingt es vielleicht, dass Menschen gut behütet und in Würde dort sterben können, wo sie es wollen: zu Hause“, hofft Christine Vieweg, Geschäftsführerin der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal, und freut sich auf die Initiative.

Text: Britta Aidenberger und Veronika Wimmer
Foto: Britta Aidenberger

Online und vor Ort

Das neue Programm ist im Netzwerkcafé Blankstraße und in vielen Geschäftsstellen der Diakonie Wuppertal erhältlich und auch online einsehbar unter www.hospizdienst-wuppertal.de.

Diakonie und Gemeinde Konfis immer gern gesehen – Besuch bei der Diakonie Wuppertal

Pastor Martin Gebhardt ist Seelsorger im Diakoniezentrum Friedrich von Bodelschwingh. Sein Herz schlägt für die Männer und Frauen, die irgendwann einmal aus ganz verschiedenen Gründen aus dem gesellschaftlichen Gefüge herausgefallen sind. Viele sind bemüht, wieder Fuß zu fassen, was oftmals – aber durchaus nicht immer gelingt.

Martin Gebhardt ist in der Diakonie Wuppertal auch der Ansprechpartner für Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrer, wenn diese mit ihren Konfirmanden die Arbeit der Diakonie kennenlernen möchten.

Martin, beim Konfirmationsgottesdienst in der Gemeinde Elberfeld-West war ich erstaunt zu hören, dass auf die Frage an die Konfis, wofür Kirche stehen solle, 80 % der Antworten auf die Unterstützung von Hilfebedürftigen abzielten. Wie ist deine Erfahrung diesbezüglich?

Martin Gebhardt: Nein, das verwundert mich nicht. Ich erlebe die Konfis, denen ich die Arbeit der Diakonie vorstelle, als sehr offen. Wenn sie die Hintergründe, z.B. von einer tragischen Lebensbiographie erfahren, sind sie sehr mitfühlend.

Ich kann mir vorstellen, dass viele der Konfis aus behüteten Familien kommen und sie erstmals bei einem Besuch der Diakonie eine andere Realität in unserer Gesellschaft kennenlernen.

Gebhardt: Das ist richtig. Und dann sagen mir die Konfis immer, dass sie es toll finden, dass es Einrichtungen wie die Diakonie innerhalb der Evangelischen Kirche gibt. Einige haben schon von der Diakonie gehört, sei es, dass eine Oma in einem unserer Pflegeheime lebt; sei es, dass sie selbst schon einmal über ein Ferienprogramm der Diakonie verreist sind.

Hast du den Eindruck, dass ein Besuch in der Diakonie bei dem ein oder anderen Konfi den Wunsch wecken kann, sich sozial zu engagieren?

Gebhardt: Zumindest kann man so junge Menschen auf eine soziale Fahrte locken. Ich möchte die Pfarrkolleginnen und Pfarrkollegen in den Gemeinden herzlich einladen, mit ihren Konfis die Diakonie zu besuchen. Ich stehe gerne für verschiedene diakonisch/soziale Themen zur Verfügung und vermittele bei



„Ich erlebe die Konfis als sehr offen.“

Pastor Martin Gebhardt

Interessenschwerpunkten an Kolleginnen und Kollegen in der Diakonie weiter.

Hast du eine Telefonnummer für unsere Leserinnen und Leser, um einen Besuch bei der Diakonie abstimmen zu können?

Gebhardt: Klar, immer gerne unter Tel. 0202 / 97 444 400 - oder per E-Mail unter mgebhardt@diakonie-wuppertal.de.

Vielen Dank, Martin, dann hoffen wir auf viele Besuche von der nächsten Konfi-Generation.

Das Gespräch führte Veronika Wimmer.

Foto: Martin Gebhardt



Dreijähriges Projekt startet durch ,Tuhuus in Langerfeld – Gut und lange Leben im Quartier‘

Neues Quartiersprojekt feiert große Eröffnung in der Alten Kirche in Langerfeld.

Die Kirchenbänke in der Alten Langerfelder Kirche waren gut gefüllt, es warteten viele Langerfelderinnen und Langerfelder auf die Eröffnung eines Quartiersbüros für ihren Stadtteil. Große Plakate mit einem freundlich lächelnden Seniorenpaar begrüßten die Gäste. In der Kirche lagen Flyer aus, die versicherten, dass man auch im Alter ‚tuhuus‘ in Langerfeld bleiben und gut leben kann. Die Diakonische Altenhilfe Wuppertal hat gemeinsam mit dem Arbeiter-Samariter-Bund, dem Regionalverband Bergisch Land und der Evangelischen Kirchengemeinde Langerfeld das Quartiersprojekt ‚Tuhuus in Langerfeld

– Gut und lange Leben im Quartier‘ initiiert. „Fünf Ziele sollen die Schwerpunkte bilden“, sagt Pfarrerin Heike Ernsting: Barrierearm, demenzfreundlich, vernetzt, engagiert und offen für Wünsche und Interessen - diese Punkte stehen im Vordergrund des Projekts. ‚Barrierearm‘ sei ein wichtiger Teil des Projekts; es soll sichergestellt sein, dass die Höhenlagen im Stadtteil ohne Probleme zu erreichen sind. „Von einem Berg auf den anderen fahren zurzeit nur drei Busse am Tag“, so Ernsting. Im Alter sei es aber wichtig, selbstständig zu bleiben und damit auch so lange wie möglich im Quartier unterwegs sein zu können,

sagt Ernsting. Langerfeld hat mit 20,7% einen besonders hohen Anteil an älteren Menschen, von denen 28% bereits über 80 Jahren sind, so besagt es eine Studie. Christine Vieweg, Geschäftsführerin der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal, erklärt: „Langerfeld hat wegen dieser Altersstruktur einen besonderen Bedarf. In Langerfeld-Mitte und am Ehrenberg ist der Mangel der Barrierefreiheit und die Mobilitätseinschränkung wegen einer fehlenden Busanbindung besonders auffällig. Das wollen wir angehen!“. So setzt man auf diese Gebiete einen Schwerpunkt, werde aber keine engen Grenzen ziehen, wenn der Bedarf, beispielsweise an barrierefreien Zugängen, auch in anderen Bereichen Langerfelds deutlich würde.



V.l.n.r.: Andrea Knoll, Anne Paweldyk, Christine Ullerich, Heike Ernsting und Christine Vieweg bei der Eröffnungsfeier des Quartiersprojekts.

Die Arbeit im Quartiersbüro am Langerfelder Markt meistern die Quartiersmanagerinnen Andrea Knoll und Christine Ullerich. Beide bringen langjährige Erfahrungen aus Projekten anderer Stadtteile mit, sind vertraut mit Aufbau und Begleitung von Kooperationen und Bürgerbeteiligung. „Wir fördern Engagement und unterstützen bei der Umsetzung von Ideen. Jede Langerfelderin und jeder Langerfelder kann sich zum Gemeinwohl einbringen und findet dabei Unterstützung im Quartiersbüro“, erläutert Andrea Knoll.

tiersbüro schaffen wir eine Anlaufstelle für seine Bürger und gestalten mit ihnen zusammen ihren Stadtteil. Das stärkt auch die Nachbarschaft“, ergänzt Mitinitiatorin Anne Paweldyk vom Arbeitersamariterbund Regionalverband Bergisch Land. Die vollen Kirchenbänke am Tag der Eröffnungen verdeutlichen: Langerfeld will etwas verändern.

Text: Britta Aidenberger und Romina Volmer
Fotos: Romina Volmer

Die Kosten für das dreijährige Projekt betragen insgesamt rund 400 000 Euro. Hiervon stellt die Stiftung Wohlfahrtspflege ca. 300 000 Euro zur Verfügung. Quartiersprojekte sind in



Wuppertal erfolgreich. „Dort wird nicht nur geredet, sondern auch umgesetzt. Wir hoffen auf Ehrenamt, wissen aber auch: Manchmal braucht Ehrenamt auch Hauptamt“, so Pfarrerin Heike Ernsting. „Langerfeld wird engagierter. Mit dem Quar-

Kontakt

Quartiersbüro ‚Tuhuus in Langerfeld – Gut und lange Leben im Quartier‘
Odoaker Straße 2, 42389 Wuppertal
Tel.: 0202 / 254 850 58
Mail: info@tuhuus-langerfeld.de

Andrea Knoll
Mail: knoll@tuhuus-langerfeld.de
Mobil: 0157 / 806 198 20

Christine Ullerich
Mail: ullerich@tuhuus-langerfeld.de
Mobil: 0157 / 806 312 13

Frauenspezifische Angebote bei der Sozialen Teilhabe

„Armut ist bei Frauen viel versteckter als bei Männern“

Armut ist häufig weiblich. Betroffene Frauen kämpfen mit ganz anderen Problemen als Männer und brauchen darum eine besondere Beratung und Unterstützung. Diese Erfahrung hat die Soziale Teilhabe bei der Diakonie Wuppertal gemacht und reagiert: Mit der Frauen-Beratungsstelle und dem Hopster-Fiala-Haus gibt es bereits Angebote speziell für Frauen – weitere sind in Planung. Außerdem bietet die Diakonie ein Arbeitsprojekt nur für Frauen an, um sie zu stärken und vor Armut zu bewahren.

„Wir haben uns schon an vielen Stellen auf den Weg gemacht, um die Frauen aufzufangen und besonders zu stärken“, sagt Cornelia Lieto, Bereichsleitung Gefährdetenhilfe. Ein Beispiel ist die frauenspezifische Fachberatungsstelle in der Deweerthstraße. „Die Beratung ist von Frauen für Frauen“, so Lieto. „Dort können die Betroffenen ganz offen über ihre Probleme sprechen.“

Der Bedarf an Angeboten für Frauen wächst

Der Bedarf nimmt stetig zu: In den vergangenen zehn Jahren haben sich Beratungsanfragen verdoppelt. 2008 wurden 212 Frauen beraten, 2018 waren es schon 484. Auch die Zahl der Übernachtungen ist angestiegen. 2010 übernachteten 81 Frauen 1 905 Nächte bei der Diakonie. In 2018 nutzten 116 Frauen für insgesamt 4545 Nächte das Angebot. Frauen, die in die Beratungsstelle kommen, haben Beziehungsprobleme, Wohnungsnot oder leben in prekären Wohnverhältnissen, so Lieto. Häufig kommen die Frauen erst dann, wenn es fast schon zu spät ist. Laut Cornelia Lieto liegt das daran, dass sie länger versuchen, den Schein zu wahren. „Frauen setzen zum Beispiel alles daran, weiterhin gepflegt auszusehen, auch wenn sie schon lange große Probleme haben oder bereits auf der Straße leben. Nur, damit sie nicht auffallen. Armut und Obdachlosigkeit ist bei Frauen viel versteckter als bei Männern.“

Frauen leben in Abhängigkeiten

Viele der Frauen leben in prekären Beziehungen und Abhängigkeiten. Sie sind nur ‚Mit-Wohnende‘, die keinen eigenen Mietvertrag unterschreiben haben und oft nur ‚geduldet‘ werden. Ihre Übernachtungsmöglichkeiten können jederzeit wegfallen.

Im Hopster-Fiala-Haus an der Deweerthstraße leben zwölf Frauen in Einzelzimmern. Bad und Küche werden geteilt. „Die Notschlafstelle ist immer voll. Häufig müssen wir zusätzliche Not-Betten aufstellen“, so Lieto. Auch die Stadt hat erkannt, dass auf die Zunahme der Armut von Frauen reagiert werden muss: An der Grundstraße in Oberbarmen wurden zwei Wohnungen für Frauen angemietet. Dort bietet die Diakonie für



„Die Notschlafstelle ist immer voll. Häufig müssen wir zusätzliche Not-Betten aufstellen.“

Cornelia Lieto



Das Hopster-Fiala Haus

vier Betroffene Ambulant Betreutes Wohnen an. Ein weiteres großes Problem: Etwa die Hälfte der Frauen hat Kinder. „Frauen mit Kindern halten sehr viel Gewalt aus, wenn sie in Abhängigkeit von einem Mann wohnen“, weiß Lieto. Eine Unterbringung in der Notschlafstelle im Hopster-Fiala-Haus für obdachlose Frauen bedeutet eine Trennung von den Kindern. Sie werden gesondert in der Kinderschutzstelle untergebracht.

Deshalb plant die Diakonie, im alten Pfarrhaus an der Ludwigstraße ein ambulantes Wohnangebot für Frauen mit Kindern. Der Bauantrag für den Umbau liegt bereits vor. Dort können sechs Frauen mit ihren Kindern in zwei Wohngemeinschaften ein reguläres Mietverhältnis eingehen und bei Bedarf über das Ambulant Betreute Wohnen professionell begleitet werden. „Die Notwendigkeit solcher Angebote ist sehr groß“, erklärt Lieto. „Auch mit Unterstützung von Stadt und Diakonie sei es für Frauen sehr schwer Wohnungen zu finden.“

Text: Nikola Dünow

Foto: Bettina Osswald sowie Archivfoto

Job & Go

- ‚Job & Go‘ ist eine maximal dreijährige Arbeitsmaßnahme in Kooperation mit dem Jobcenter der Stadt Wuppertal für bis zu 15 Frauen ab 18 Jahren (Frauen mit und ohne Ausbildung sowie mit Kindern).
- Angeboten werden drei Einsatzbereiche innerhalb der Diakonie: Sozialer Dienst in der Altenpflege sowie Hauswirtschaft in Kitas und im Altenheim.
- „Die Frauen werden sehr flexibel und engmaschig betreut“, sagt Projektverantwortlicher Anton Mause. „Teilweise haben sie keinerlei berufliche Vorerfahrungen. Wir vermitteln Basics und leisten berufsbezogene Sprachförderung.“ Vor allem in den Altenheimen seien die Übernahmekancen sehr gut.



Frauenarmut

- **Betroffen** In Deutschland sind mehr Frauen von Armut bedroht als Männer. Nach Angaben des Europäischen Statistikamtes waren 2017 rund 7,1 Mio. Frauen und 6,1 Mio. Männer armutsgefährdet. Als armutsgefährdet gelten Personen mit weniger als 60 % des mittleren Einkommens.
- **Gründe** Frauen kümmern sich häufig unentgeltlich um die Kinder, pflegen Angehörige und engagieren sich ehrenamtlich. Auch die Rückkehrchancen in den Beruf nach der Elternzeit sind häufig schlechter. Frauen verdienen weniger als Männer, folglich sind Frauen besonders häufig von Altersarmut bedroht.
- **Zahlen** 17,8 % der Frauen, die arbeiten, sind trotzdem von Armut betroffen. 32,5 % aller Alleinerziehenden sind von Armut betroffen; 40 % der Alleinerziehenden leben mit Hartz IV (Schattenbericht der Nationalen Armutskonferenz ‚nak‘).



Gemeinde und Diakonie

Evangelische Kitas sind integraler Bestandteil von Gemeinden

Im Tagungshaus ‚Auf dem heiligen Berg‘ tauschten sich Leitungen der Kindertagesstätten der Diakonie Wuppertal und Gemeindevertreter über die christliche Ausrichtung in evangelischen Kitas aus.

Die Tagung ‚Evangelische Kita – Ein PLUS der Gemeinde‘ hat breite Resonanz bei den Leitungen der Kitas der Diakonie Wuppertal und den Gemeindevertretern, insbesondere den Pfarrern und Pfarrerinnen, erfahren. Einen Tag lang tauschten sie sich über ihre gemeinschaftliche Arbeit mit Kindern aus. Schnell wurde deutlich, dass evangelische Kitas integraler Bestandteil von Gemeinden sind – sie sind mehr als ein ‚Plus‘ – Kitas sind Gemeinde.

In evangelischen Kitas wird der Glaube gelebt. Hier kann religiöse Bildung starten, wenn Kinder zu Hause nicht mit Religion

in Kontakt kommen. Barbara Kohls, Pädagogische Leiterin der Ev. Kindertagesstätten, betont: „In unseren Kitas treffen Kinder mit ihren Familien auf religiöse Inhalte, manche finden Halt oder einen Ort zur Suche nach Antworten auf religiöse Fragen“.

Evangelische Kitas verstehen sich als ganzheitliche Bildungsorte. Dazu gehört im Selbstverständnis der Diakonie, dass Kitas auch Orte der Begegnung für alle sind. Kinder erhalten durch Tischgebete, Lieder und bei regelmäßigen Gottesdiensten einen Zugang zum Glauben. In den Kitas kann ein elementarer Grundstein der Gemeindefestlegung gelegt werden. Dazu tragen

Erzieher sowie Pfarrer der jeweiligen Gemeinden bei. „Wenn Kinder früh erfahren, dass Jesus Christus mit offenen Armen für sie da ist und unsere Gemeinschaft auch, tragen sie diese Erfahrung für immer mit sich.“, so Superintendentin Ilka Federschmidt. Es sei wichtig, dass dieser Glaube in aller Freiheit mit den Kindern wachsen und erwachsen werden könne, als Halt für das Leben.

Die Tagung machte deutlich, dass das wahre Plus die wohlwollende Zusammenarbeit von evangelischen Kitas und Gemeindevertretern ist. Pfarrer Joachim Hall von der Gemeinde Elberfeld-Nord erzählt in seinem Vortrag: Als Vater eines Kitakindes und Pfarrer für die Kitakinder habe er eine doppelte Funktion in der Kita an der Kruppstraße: „Einmal bin ich an der Kita vor-

beigekommen und habe gehört, wie ein Kind meinte ‚Schau mal, da läuft Gott!‘. Ein anderer Junge erwiderte: ‚Nein, das ist doch nur der Papa vom Jonathan!‘“ Die Kooperation mit Religionspädagogen ist nicht nur zu besonderen Anlässen gegeben, sondern Teil des Kita-Alltags.

Diakoniedirektor Dr. Martin Hamburger zieht eine positive Bilanz nach der Tagung: „So kann es weitergehen. Die von viel Respekt und Achtsamkeit geprägte Atmosphäre ist für alle Beteiligten Ansporn zur Fortsetzung der gelungenen Zusammenarbeit“. Es geht also weiter - darauf freuen sich alle. In diesem Sinne liegt die Zukunft der Gemeinde im Kindergarten.

Text und Foto: Romina Volmer

Kirche ist lebensnah

Im Kurzinterview spricht Joachim Hall, Pfarrer in der Kirchengemeinde Elberfeld-Nord, über die Bedeutung von evangelischen Kindertagesstätten.

Inwiefern wird Kirche durch die evangelischen Kitas erlebbar?

Pfarrer Joachim Hall: Die Kitas sind integraler Bestandteil der Gemeinden. Konkret gelebt wird das bei uns im Familienzentrum Kruppstraße und in der Gemeinde Elberfeld-Nord durch monatliche Kindergarten-Gottesdienste sowie durch eine jährliche Kinderbibelwoche und regelmäßige Schlafanzug-Gottesdienste. Außerdem gestalten wir die Gemeindefeste gemeinsam. Ein weiteres Plus der engen Verzahnung von Gemeinde und Kitas ist, dass den Kindern und den Eltern Räume und Personen vertraut sind. Das macht Kirche erlebbar und lebensnah. Oftmals rücken junge Eltern durch ihre Kinder wieder näher an die Gemeinden heran.

Gelingt es, Familien durch die Kitas an die Gemeinden zu binden?

Hall: Es ist toll, wenn bei einem Gemeindefest auf einmal viele Kita-Familien auftauchen, die sonst keinerlei Kontakt zur Gemeinde haben. Oder bei Anlässen wie St. Martin oder der Begrüßung oder Verabschiedung der Kindergartenkinder. Wenn die Kirche direkt an der Kita liegt, wie bei uns in der Kruppstraße, ist der Zugang natürlich noch leichter. Aber wir könnten noch viel mehr machen: Viele Kinder, die ich vor einigen Jahren aus dem Kindergarten verabschiedet habe, sehe ich erst viele Jahre



„Oftmals rücken junge Eltern durch ihre Kinder wieder näher an die Gemeinden heran.“

Pfarrer Joachim Hall

später bei der Konfirmation wieder. Dazwischen gibt es leider nicht allzu viele Angebote oder Berührungspunkte. Da muss ich selbstkritisch sagen, dass wir von Seiten der Gemeinde in dieser Phase noch mehr auf Familien mit Kindern zugehen könnten.

Das Gespräch führte Nikola Dünow.

Foto: Tim Polick

Mobile Kinder- und Jugendarbeit in Oberbarmen und Barmen

Arbeit im Kontext von Kinder- und Jugendkriminalität

Eine Gruppe Jungen und Mädchen zieht durch Oberbarmen und Barmen, nimmt Drogen und begeht Straftaten. Ansprechpartner haben die Kinder in Friederike Schemann und Daniel Book, Streetworker der Diakonie Wuppertal – Kinder-Jugend-Familie gGmbH, gefunden.



„Auch abends klingelt schon mal das Telefon und wir gehen nochmal los.“

Friederike Schemann und Daniel Book

Über den Berliner Platz in Oberbarmen laufen die Pendler*innen in schnellen Schritten vom Bahnhof zu den Bussen. Viele achten nicht auf ihre Umgebung und schauen auf den Boden. Daniel Book, Streetworker der Diakonie, schlendert über den Platz. Seine Augen wandern vom Treppenaufgang der Schwebbahn über die Straßenbänke an den Bushaltestellen bis zur Wupperbrücke am Berliner Platz. Er hält Ausschau nach Jungen und Mädchen, die sich selbst ‚Gucci-Gang‘ nennen. Es ist eine Gruppe straffälliger Kinder und Jugendlicher, die der Stadt zunehmend Sorge bereitet.

So haben Ende Mai zwei 14-Jährige der Gang einen Rentner aus Heckinghausen so brutal zusammengeschlagen, dass er bleibende Schäden davontragen wird. In verschiedenen Zusammenhängen begeht die Gucci-Gang Straftaten wie Diebstahl, Raub und Körperverletzung bis hin zu Drogendelikten. Sie lehnt die bisherigen Angebote vom Jugendamt ab und die Kinder gehen teilweise nicht zur Schule. In Kooperation mit der Stadt Wuppertal ist Book mit seiner Kollegin Schemann seit Februar drei bis viermal die Woche in der Stadt unterwegs. Sie sprechen die Kinder und Jugendlichen gezielt an und bieten vor Ort niederschwellige Hilfe an. Das Projekt ist auf ein Jahr begrenzt, wird dann ausgewertet und – wenn bislang erfolgreich – fortgeführt.

Die genaue Größe der Gruppe ist schwer einzuschätzen, so Book. Etwa 15 bis 20 Kinder und Jugendliche, überwiegend im Alter unter 14 Jahren, aus allen sozialen Schichten gehören zur Gang. Die Kinder begehen die Straftaten mit dem Bewusstsein, dass sie in diesem Alter nicht strafmündig sind. Mit dem 14. Lebensjahr hören die kriminellen Handlungen bei einigen auf und sie treten in den Hintergrund, so Book. Dass Jugendliche straffällig



Der Berliner Platz direkt an der Schwebbahnhaltestelle, Oberbarmen' ist ein Einsatzort der Streetworker der Diakonie Wuppertal - Kinder-Jugend-Familie.

werden, sei nicht neu, aber dass diese Gruppe eine so starke Anziehungskraft auf Gleichaltrige habe, schon. Es sei nicht leicht gewesen, anfangs einen Zugang zu den Kindern und Jugendlichen zu bekommen. „Bei unserer Arbeit ist eines der wichtigsten pädagogischen Mittel unsere ‚Handkasse‘. Mit dieser haben wir die Möglichkeit unbürokratisch und schnell zu helfen, zum Beispiel, wenn der Bauch der Kinder seit einiger Zeit leer ist, dann gehen wir zusammen etwas essen und trinken. Die Kinder müssen dann nicht stehlen oder andere illegale Dinge tun“, so Book weiter. „Sie suchen nach einem Austausch. Oft fehlt dieser mit den Eltern Zuhause“, erzählt er. Einige der Kinder kommen aus schwierigen Verhältnissen, es fehle manchmal über Wochen der Kontakt zu den Eltern und die Kinder bräuchten in dieser Zeit verlässliche Ansprechpartner*innen.

Schemann und Book hören ihnen allen zu, ganz egal, ob sie von ihren Problemen sprechen wollen oder über Dinge, die sie am Tag beschäftigen. Das ist ein zentraler Aspekt der Arbeit und wichtig für den Beziehungsaufbau, so Book: „Ich habe immer gerne Geschichten gehört und bin ein ganz guter Zuhörer“. Damit die Kinder ihn stets erreichen können, hat er schon einmal ein Handyladekabel gegen eine Telefonnummer der Kinder eingetauscht. Diese Anlaufstelle ist für die Kinder wichtig, z.B. um nicht bei Menschen schlafen zu müssen, die ihre Notlage ausnutzen. „Auch abends klingelt schon mal das Telefon und wir gehen nochmal los. Das gehört auch zu unserem Job und dann sind wir für die Kinder da.“ Ein weiterer wichtiger Aspekt der Arbeit ist das Vermitteln zwischen den Kindern und verschiedenen Stellen. Oft ist der Kontakt zur Kinder- und Jugendhilfe, Schule oder zu den Eltern komplett abgebrochen. „Wir versuchen dann, alle wieder an einen Tisch zu bringen und parteilich für die Kinder- und Jugendlichen da zu sein. Dabei hilft unsere strikte Schweigepflicht. Alles, was

uns die Kinder und Jugendlichen erzählen, bleibt erstmal bei uns, und wir gehen erst in Kontakt mit anderen Stellen, wenn dies von dem jeweiligen Kind oder Jugendlichen gewünscht ist. Das heißt, wir leisten keine Hilfe ‚von oben herab‘ sondern versuchen, durch pädagogische Arbeit die Kinder und Jugendlichen dazu zu bewegen, wieder mit den entsprechenden Stellen zu sprechen – mit uns an ihrer Seite“, betont Book. Sein Ziel ist es, dass die Kinder und Jugendlichen ihn irgendwann nicht mehr brauchen. „Das heißt dann, dass meine Arbeit hier überflüssig ist, und das ist das Beste, was passieren kann“, lacht Daniel Book. So lange werden Schemann und er den Kindern und Jugendlichen zuhören und die Arbeit der mobilen Kinder- und Jugendarbeit in Oberbarmen und Barmen fortführen.

Text: Romina Volmer

Fotos: Daniel Book und Romina Volmer

Projekt-Kontakt

Marcus Schulte - Diakonie Wuppertal –
Kinder-Jugend-Familie gGmbH
Tel.: 0202 / 478 251 12
Mail: mschulte@diakonie-wuppertal.de

Tina Müller – Stadt Wuppertal - Hilfen zur Erziehung für
Kinder, Jugendliche u. Eltern (KJE)
Tel.: 0202 / 56 35 722,
Mail: tina.mueller@stadt.wuppertal.de

Kitas in der Diakonie

„Wir können echte Erziehungspartner sein“

Marion Grünhage ist seit Januar 2019 neue Geschäftsführerin der Kindertagesstätten der Diakonie. Mit Thomas Bartsch führt sie den Verbund der Evangelischen Kindertagesstätten in Wuppertal. Neue Mitarbeiter für die Kitas, eine solide Finanzierung, Inklusion und wettbewerbsfähige Gebäude – das sind die Themen, die sich die 56-Jährige besonders vornehmen wird.

„Wir stehen vor der Herausforderung, unsere evangelischen Kitas auf eine solide finanzielle Basis bringen zu müssen und zugleich qualifiziertes Fachpersonal zu gewinnen“, sagt Marion Grünhage. Aus diesem Grund sieht sie es auch als eine ihrer Hauptaufgaben an, sich um die Gewinnung neuer Mitarbeitenden zu kümmern. Dabei will Grünhage die Hürden für Bewerber möglichst gering halten: „Es darf kein Problem sein, sich bei uns zu bewerben. Wir müssen als Arbeitgeber präsent sein, denn es ist attraktiv bei uns zu arbeiten. Das müssen wir stärker transportieren.“

Eine Initiativbewerbung beispielsweise müsse jederzeit unkompliziert eingereicht und ein erster Kontakt schnell hergestellt werden können. Grünhage will so auch Berufspraktikanten langfristig für die evangelische Kitaarbeit bei der Diakonie begeistern. Attraktiv sei außerdem die ‚PIA‘, die Praxisintegrierte Ausbildung für junge Menschen, die von Anfang an vergütet wird.

Der Bedarf an Erzieherinnen ist in der Tat groß: 2020 wird am Domagkweg eine viergruppige Einrichtung neu eröffnet; der Bauantrag ist gestellt. Außerdem baut die Gemeinde Gemark Wupperfeld an der Sternstraße eine viergruppige Einrichtung, die ebenfalls ab 2020 von der Diakonie geführt wird. In Sonnborn plant die Lebenshilfe ein Gebäude komplett zu errichten – mit der Diakonie als Betreiberin der Kita. Darüber hinaus sind weitere Gemeinden in der Planung für neue Gebäude. „Wir brauchen viele neue Mitarbeitende und das nicht nur für die neuen Kitas. In den nächsten zehn Jahren gehen einige unserer bewährten Kräfte in den Ruhestand“, sagt Marion Grünhage. Die Herausforderung, die evangelischen Kitas fit für die Zukunft zu machen,



„Wir brauchen viele neue Mitarbeitende und das nicht nur für die neuen Kitas.“

Marion Grünhage



V.l.n.r.: Thomas Bartsch, Marion Grünhage und Bärbel Hoffmann arbeiten gemeinsam für das Handlungsfeld Kinder, Jugend und Familie.

nimmt Grünhage gerne an. Besonders reizt sie dabei der große Kontext der Diakonie, in der ihre Arbeit steht: „Ob Trennungs- oder Schuldnerberatung, Frühe Hilfen oder Hilfe bei der Erziehung. Wir können echte Erziehungspartner sein und den Eltern in der Kita und in der Diakonie ein großes Spektrum an Unterstützung bieten. Da wir für die Eltern nicht mehr anonym sind, wird Hilfe eher angenommen. Das ist unser großer Vorteil.“

In der frühen Kindheit werden wichtige Basics für das zukünftige Leben gelegt, so die Diplompädagogin weiter. Innerhalb der evangelischen Kitas würden die Kinder als Akteure ihres Bildungsprozesses verstanden: „Sie sind Forscher, Wissenssammler, Künstler, Sozialpartner – unverzichtbar für unsere Zukunft. Sie stellen Fragen, auch nach dem Sinn des Lebens, nach Geburt, Krankheit und einem Leben nach dem Tod. Wir geben Antworten mit unserer Haltung, unserem persönlichen Beispiel, mit religi-

onspädagogischen Angeboten“, sagt Grünhage. Glaube und die Botschaft Jesu seien dabei wichtige Inhalte der Erziehung. Denn die Kitas der Diakonie zeichnen sich vor allem durch eine direkte Verbindung zur Kirchengemeinde und den Pfarrern aus. „Kirche ist in der Kita präsent. Und eine wichtige Verbindung, die Menschen den Zugang wieder öffnen kann“, so Grünhage. Dieser Zusammenhalt habe sich auch bei einer gemeinsamen Tagung mit Gemeinden und Kitaleitungen im März gezeigt. Dort wurde an der Fortentwicklung der Zusammenarbeit gearbeitet. „Das war für alle Beteiligten eine wichtige Bestätigung des gemeinsamen Ziels und der Zusammengehörigkeit“, sagt die Geschäftsführerin der Ev. Kindertagesstätten.

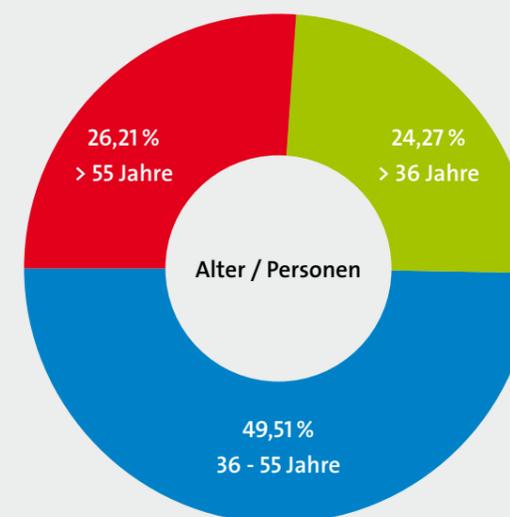
Text: Nikola Dünow

Fotos: Bettina Osswald

Marion Grünhage

- Sie ist 56 Jahre alt und Mutter von zwei Kindern.
- Sie kommt gebürtig aus dem Oberbergischen Kreis, lebt aber seit 1982 in Wuppertal.
- Die studierte Diplompädagogin war bis zuletzt Mitgeschäftsführerin von LiV - Leben in Vielfalt e.V., INKLUSIV - Kinder miteinander e.V. und Geschäftsführerin der CURA gGmbH (Interdisziplinäre Frühförder- und Beratungsstelle).

Herausforderung Fachpersonal in der Kita



Die Grafik zeigt den Handlungsbedarf der Ev. Kindertagesstätten im Bereich der altersbedingten Fluktuation.

- Bei 54 der pädagogischen Mitarbeitenden (26,21%) steht die Verrentung binnen der nächsten 11 Jahre an; davon bei 23 (11,17%) innerhalb der nächsten 7 Jahre.
- Das Durchschnittsalter der Mitarbeiterinnen liegt bei 46,39 Jahren.
- In der Altersgruppe der bis 35 Jahre alten Fachkräfte ist eine Unterbrechung/ein Wegfall wegen Familiengründung zu erwarten – geschätzt 50 bis 75%.

Die Schaffung neuer Kitas und neuer Gruppen U3 wird den Bedarf an Fachkräften noch zusätzlich steigern. Ohne Ausbildung im eigenen Haus wird der Bedarf nicht gedeckt werden. Die Praxisintegrierte Ausbildung zum Erzieher über 3 Jahre wird die bevorzugte Wahl junger Menschen sein, weil sie komplett vergütet ist.



Tapetenwechsel Neue Tagespflege nach Umbau

Die Tagespflege der Diakonischen Altenhilfe Wuppertal in der Kasinostraße hat sich gemauert. Im Inneren dominieren Töne in Magenta statt schlichter weißer Wände.

Christina Gebhardt, Dienststellenleiterin, und Daniela Lohrmann, Pflegedienstleiterin, war die Freude darüber deutlich anzusehen, dass nach zwei monatiger Umbauzeit die Eröffnung der Tagespflege gefeiert werden konnte: „Wir wollten helle, freundliche Farben. Wir wollten kunterbunte Farben, und es ist so toll geworden.“, so Gebhardt. Für den Anlass war eigens die Trommelgruppe des Altenzentrums Cronenberg „ins Tal“ gekom-

men, die für musikalische Begleitung und fröhliche Stimmung sorgte. Die Renovierung hat der Tagespflege ein völlig neues Aussehen gegeben. An mehreren Wänden sind freundliche Fototapeten, zum Beispiel ein Blumenmeer in den Tönen pink und rosa. Die neue Farbgestaltung mit Abstufungen von Magenta-Tönen schafft eine harmonische Atmosphäre. Die hellen und freundlichen Farben kommen Menschen mit kognitiven Beein-



V.l.n.r.: Christina Gebhardt (Leitung), Daniela Lohrmann und Ann-Christin Günther der Tagespflege in der Kasinostraße.

trächtigungen, zum Beispiel Menschen mit Demenz, entgegen, so Gebhardt. Farbige Akustikelemente sorgen nicht nur für extravaganten Flair, sondern verbessern vor allem die Akustik der ca. 200m² großen Tagespflege. „Das kommt ebenfalls Menschen mit Demenz zugute, die oft Probleme mit der Aufnahmefähigkeit und Konzentration haben“, so Lohrmann. Das Lavendelfeld der neuen Fototapete im frisch designten Ruhe-raum lädt zum Träumen und Verweilen ein. Zentrales Herzstück ist die neue Wohnküche mit einer großen Arbeitsplatte, an der gemeinsam gekocht und getöttert wird.

Text und Fotos: Romina Volmer



Info

- Die von einer gerontopsychiatrischen Fachkraft betreute Selbsthilfegruppe trifft sich jeden 1. Montag im Monat um 10.00 Uhr. Das Angebot ist kostenfrei. Auch die zu pflegende Person mit Demenz ist herzlich willkommen.
- Themen: Von der Hilfestellung beim Beantragen eines Pflegegrades bis zur Beratung zu Krankheitsverständnis und zum Umgang mit einem Menschen mit Demenz oder ein Austausch unter den Betroffenen – alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Leuchtturmprojekte der Diakonie Wuppertal

Diakonietag vom Juni 2018



Kronenkreuzverleihung vom Dezember 2018 und Februar 2019



IMPRESSUM

Herausgeberin
Diakonie Wuppertal gGmbH
Deweerthstraße 117 · 42107 Wuppertal

V.i.S.d.P.
Dr. Martin Hamburger
Telefon 0202 974440
E-Mail: info@diakonie-wuppertal.de

Redaktion
Britta Aidenberger - Nikola Dünow
Romina Volmer - Veronika Wimmer

Titelbild
Romina Volmer

Gestaltung
marktplan Agentur für Kommunikation

Auflage 3000

Hinweis
Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher, weiblicher und diverser Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.



vielfältig wie das Leben